

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Schauspiele

Die silberne Hochzeit

Kotzebue, August

Leipzig, 1799

Szene XII

[urn:nbn:de:bsz:31-85900](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85900)

Anne. Vielleicht willst du lieber allein mit dem jungen Menschen bleiben?

Well. Gute Altd! hab' ich noch je etwas wichtiges ohne dich unternommen?

Anne. War es dir Ernst?

Well. Ich verstelle mich nie gegen meine Kinder.

Anne. Du wölstest also wirklich?

Well. Der Jüngling ist mir lieb geworden durch Fleiß und Redlichkeit, vielleicht auch lieber noch, durch eine gewisse Aehnlichkeit unsrer Schicksale. Die Trennung von ihm würde mir schwer werden. Wenn ich daher alles nach Wunsch finde, und wenn du es zufrieden bist —

Anne. Es wäre freylich das beste Mittel, den Leuten die Mäuler zu stopfen.

Zwölfte Scene.

Ludwig. Die Vorigen.

Ludw. Ihr habt mich rufen lassen.

Well. Hat Kösgen dir auch gesagt warum?

Ludw. Nein.

Anne.

Anne. Du bist dem Amtschreiber ein
Dorn im Auge.

Ludw. Weiß ich Verse mache.

Wekl. Er will durchaus wissen wer du bist.

Ludw. Er wird es nicht erfahren.

Wekl. Wenn der Amtmann mit ihm in
ein Horn bläst —

Anne. So wird es eine hässliche Musik
geben.

Ludw. Könnte ihr mich nicht schätzen, so
gehe ich.

Wekl. Wird dir das so leicht?

Ludw. Sehr schwer.

Anne. Du kannst es abwenden.

Ludw. Wodurch?

Wekl. Habe Vertrauen.

Ludw. Ich vertraue euch kindlich.

Anne. So rede.

Ludw. Ich darf nicht.

Wekl. Zwei Jahre bist du in meinem Han-
se; ich habe dich scharf beobachtet, eines Ver-
brechens bist du unfähig. Hast du irgend einen
lockern Jugendstreich begangen, — du kennst
mich — ich gehöre nicht zu den Leuten, die
mit

mit ihren lieblosen Verdammungs-Urtheilen gleich bey der Hand sind; die Wehe schreyen, wo sie höchstens nur seufzen sollten, und dem Strauchelnden auf den Nacken treten, statt ihm die Hand zu bieten.

L u d w. Weder Leichtsin noch Verbrechern belasten mein Gewissen; ich bin blos unglücklich.

A n n e. Wir wollen dir tragen helfen.

L u d w. Ich muß allein tragen. Wenn ich rede, so handle ich gegen eine heilige Pflicht.

W e l l. Wohlan, so laß uns abbrechen.

A n n e. Wir hatten Gutes mit dir im Sinne.

L u d w. Ihr habt schon seit zwey Jahren es nicht blos im Sinne gehabt. Euer Haus war meine Freystatt in heitern Stunden, wie ich nur in meiner Kindheit sie genossen, haben hier nicht selten die schwermüthigen Erinnerungen weggeankelt. Das kleine Maas der Freuden, für das ich noch empfänglich bin, habt ihr mir zugekehrt.

W e l l. Wenn mögtes ich es verdoppeln, mit deinem Schicksal dich ausfühnen, aber du willst nicht.

Jim

L u d w.

— Ludw. Laßt mich hier im Stillen wandeln wie bisher! verächte meine Dienste, meine Liebesricht! — Vater! Mutter! — süße Nahmen! — meine Stimme war entwöhnt sie anzusprechen! Raubt mir nicht das lang' entbehrt' Glück, in euch meine Eltern zu verehren. —
Welt. Gern, Ludwig, habe ich die sanfte Täuschung mir gewährt, in dir meinen wächsten Sohn zu lieben.

Anne. Wir hatten einst ein Kind, das keinen Nahmen trug — es starb früh!

Ludw. Könnte ich es euch ansehen!

Welt. Als du in unser Haus tratest, schien es, als sey jener Knabe nach einer langen Trönnung zurückgekehrt.

Anne. Du fandest offene Herzen.
Welt. Wir gewöhnten uns an deinen Umgang.

Anne. Unsere Töchter waren damals noch halbe Kinder.

Welt. (mit Besorgnis) Und wir bedachten nicht, daß deine Gegenwart nach einigen Jahren ihrem Ruße schaden könnte.

Ludw. Ihr erschreckt mich!

Anne.

Anne. Du bist kein gemeiner Bauer —

Well. Und je mehr du dich auszeichnest, je mehr Nahrung giebst du dem Neid und der Verleumdung.

Ludw. Ich verachte beyde, so lange sie nur mich treffen.

Well. Sie treffen aber nicht mehr dich allein.

Anne. Erräthst du nun, warum es uns Pflicht war, mit dir zu reden?

Ludw. O Gott ja! ich errathe Alles.

Well. Wenn du bist wofür ich dich hielt, so darf ich dir gerade heraus sagen, daß nicht allein der Ruf, sondern vielleicht auch die Ruhe einer meiner Töchter, von deiner Entfernung abhängt.

Ludw. (nach einer Pause, mit ersticker Stimme) Ich werde gehn.

Well. Ich habe unvorsichtig gehandelt, als ich Paulinen selbst berechnete, dich schwesterlich zu lieben, und auch dann noch ruhig blieb, als diese Neigung sichtbar wuchs.

Ludw. O! ich würde zu euren Füßen stürzen, und sprechen: ihr seyd ein wackerer Mann!
seht

seht nicht auf meine Armuth, seht auf mein
redliches Herz, und gebt mir Paulinen zum
Weibe — aber —

Well. Du liebst sie nicht?

Ludw. Ach! ich liebe sie von ganzer
Seele!

Well. Und doch — ?

Ludw. (nach einer Pause) Ich bin schon
verheyrathet.

Anne. Verheyrathet?

Well. Und hast dein Weib verlassen?

Ludw. Verdammst mich nicht!

Anne. (den Kopf schüttelnd) Eine solche
Handlung, Ludwig —

Well. Keine Vorwürfe, liebe Anne, Ich
erstrafbar, so trägt er keinen Richter in sich,
dem er nicht heucheln darf.

Ludw. O ihr! würdet mich weit ärmer
von euch senden, als ich zu euch kam, wenn
mein Bekenntniß mir eure Achtung raubte.

Well. Ich richte nicht. Zwey Jahre ei-
nes tadellosen Wandels, liegen gegen diese
scheinbar böse That auf der Wage, und ich
richte nicht. Doch ernstlich dir zu wiederho-

51115

len,

lein? daß deine Gegenwart meine häusliche Ruhe verwirrt, heische meine Vaterpflichten?

Ludw. Soll ich heute schon —? soll ich jetzt gleich —?

W e l l (nach einem kurzen Nachdenken) Zwar würde es mir wehe thun, dich diesen Abend nicht mehr unter meinen Händen sehen zu sehn — aber — handle so wie du glaubst, daß wir es um dich verdient haben. (ab)

Dreyzehnte Scene.

Anne und Ludwig.

Ludw. Ach! laßt mir nur noch eine Stunde Zeit!

Anne. Ja doch Ludwig, so war es nicht gemeint. Bleibe du immer hier bis Morgen.

Ludw. Ich will mich in einen Winkel verziehen, ich will eure Freude nicht stören.

Anne. Ach! daß auch gerade heute so et was zur Sprache kommen mußte!

Ludw. Das noch Einmal laßt mich im Hause herum gehn, und im Garten, und überall wo ich froh war.

Anne.